FRANCKESCHE STIFTUNGEN

DFG

7. Sekundärliteratur

Die bleibende Bedeutung des Pietismus. Zur 250-Jahrfeier der von Cansteinschen Bibelanstalt.

Söhngen, Oskar

Witten [u.a.], 1960

Oskar Söhngen: Festrede zur 250-Jahrfeier der von Cansteinischen Bibelanstalt in Bielefeld am 22. Mai 1960

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Visual Library

Oskar Söhngen:

Festrede zur 250-Jahrfeier der von Cansteinschen Bibelanstalt in Bielefeld am 22. Mai 1960

I.

Es ist in der Geschichte der Menschheit oft so, daß geistige Bewegungen entscheidend von ihrem Geburtsakt, von den besonderen Umständen geprägt werden, unter denen sie ins Leben treten. Sicherlich läßt sich in dieser Hinsicht kaum ein größerer Gegensatz denken als der zwischen der Entstehung der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft und der Gründung der Cansteinschen Bibelanstalt. *Dort* eine Story von ebenso lapidarer Einfachheit wie rührender, anpackender Gewalt: die Begegnung des Reisepredigers Thomas Charles mit dem armen Landmädchen Mary Jones in Wales, *dort* eine zündende, mitreißende Parole: der Ruf von Thomas Hughes in der Sitzung der Traktatgesellschaft zu London: „Wenn eine Bibelgesellschaft für Wales, warum nicht auch für das ganze Land und für die Welt?!" *Hier* ein einsamer Edelmann mit einem brennenden Herzen für die Sache Gottes über seinen Schreibtisch gebeugt an einer Denkschrift, hinter die er am 1. März 1710 den Schlußpunkt setzt, *hier* ein Programm, das zwar verhältnismäßig einfach ist: „Wie Gottes Wort den Armen zur Erbauung um einen geringen Preis in die Hände zu bringen", das aber zu seiner Verwirklichung ein verwickeltes System von technischen Maßnahmen, Subskriptionen, Darlehnsgewährungen und Spenden nötig machte. Gewiß, hüben wie drüben hatte man in gleicher Weise den Ruf zur Bibelverbreitung vernommen, aber wer könnte übersehen, daß die verschiedene Gestalt, in der dieser Ruf zu den Menschen kam, die Gott zu seinen Werkzeugen ausersehen hatte, auch ein ganz verschiedenes Gesetz der Entwicklung bedingte? Wo, wie in England, eine Parole, eine einfache, zündende Idee am Anfang stand, da wurden eruptive Kräfte mit der Gewalt des Elementaren ausgelöst und war der Aufbruch zu einer weltweiten Bibelbewegung möglich, die ihren Ausdruck in der Gründung einer Fülle von lebendigen Bibelgesellschaften fand. Wo aber eine Denkschrift, wie in Berlin und Halle, am Anfang stand, da konnte sich aus einem ganzen Gefüge von Überlegungen und Planungen wohl eine Organisation,

ein „Bibelwerk“, eine Bibel*anstalt*, aber keine Bibelbewegung und Bibelgesellschaft entwickeln. Und darum wird die Gestalt des Freiherrn von Canstein immer etwas von der Rolle des prophetischen Vorläufers behalten; es ist das Frühlicht in der Geschichte der Bibelverbreitung, das er heraufführt.

Freilich wird man diese Feststellung nicht pressen dürfen. Denn wenn auch die Stunde der Bibelgesellschaften noch nicht gekommen war, so war doch die Zeit für die planmäßige Inangriffnahme der Bibelverbreitung reif geworden. Was der Freiherr von Canstein in seiner Denkschrift, gewiß auf seine Weise, zu Papier brachte, war Geist vom Geiste des *Pietismus*. Das lebendige Wort Gottes wollte der Pietismus wieder auf den Leuchter setzen, auf dem sich nach seiner Meinung weithin dürre Lehrsätze und dogmatische Formeln breitgemacht hatten; die Collegia pietatis waren zuerst und zuletzt Collegia philobiblica (d. h. Kollegien von Bibelliebhabern). Unter den „Pia desideria“, die der Vater des Pietismus, Philipp Jacob *Spener*, 1675 in seiner Denkschrift *Hertzliches Verlangen nach Gottgefälliger Besserung der wahren Evangelischen Kirchen* veröffentlichte, steht obenan die Forderung: „daß man dahin bedacht wäre, das Wort Gottes reichlicher unter uns zu bringen“. Es waren schon große Augenblicke in der Geschichte des Reiches Gottes, als in der auf Geheiß August Hermann *Francke*'s angelegten Chronik des Waisenhauses, den *Annales Hallenses ecclesiastici*, folgende Eintragungen gemacht wurden:

„Anno 1712 d. 29. Juni zum ersten Mal das teütsche Neue Testament mit Hr. Baron Von Cansteins Vorrede ediret worden“,

und

„Anno 1713 d. 28. April ist die erste Cansteinische gantze Bibel in groß 8 tav ausgegangen“.

Und daß die Gründung der Cansteinschen Bibelanstalt einem weitverbreiteten Bedürfnis entgegenkam, beweist die Tatsache, daß bis zum Jahre 1800 in dem damals sehr viel menschenärmeren Deutschland nicht weniger als 2 770 282 Bibeln und Neue Testamente verbreitet werden konnten. Die Bestellungen auf Bibeln und Neue Testamente gingen in solcher Fülle ein, daß der Kandidat *Grischow*, der erste Inspektor der Bibelanstalt, sie zunächst immer nur zu 25, 30 oder höchstens 50 % zu befriedigen vermochte, und wer gleich 100 Bibeln bestellte, bekam nur ein paar Stücke zugesandt, — eine Situation, die uns heute fast neidisch stimmen könnte. Gott hatte den Freiherrn von Canstein zur rechten Stunde gesandt.

II.

Wenn die Entstehung einer Bibelanstalt so sehr aus der überlegten Planung ihres Gründers herausgewachsen ist wie im Fall der Cansteinschen, bedeutet der Rückblick auf 250 Jahre einer gesegneten Geschichte vor allem die Verpflichtung zur Besinnung auf die Gestalt, die Ziele und Motive ihres Gründers. Einmal um das, was geworden und gewachsen ist, an dem zu messen, was beabsichtigt und geplant war, zum andern, um uns selbst in das prüfende Licht einer der lautersten und leuchtendsten Gestalten unter den Vätern der Bibelverbreitung zu stellen: ob auch *wir* bei allem unserm Denken und Tun in den Bibelgesellschaften von der gleichen heiligen Ehrfurcht vor dem Buch der Bücher und von der gleichen Liebe zu ihm angetrieben werden, ob auch *wir* uns bemühen, stets auf das Ganze der rettenden göttlichen Liebe und ihres Heilsplanes zu blicken, oder ob wir in der Gefahr stehen, daß uns unsere Arbeit an der Bibelverbreitung zu einem bloßen Handwerk, zu einer Art Selbstzweck wird. Denn das ist nun die positive Seite jener mangelnden publicity der Gründung der Cansteinschen Bibelanstalt: diese Gründung stellt keinen isolierten Vorgang dar, sondern ist aus dem Zentrum eines von Christus ergriffenen Lebens herausgewachsen. Sie ist auch nicht die einzige Frucht dieses reichen Lebens gewesen, wohl aber die Frucht, die sich als die bleibende erwiesen hat. Überblickt man das Leben des aus westfälischem Geschlecht stammenden Freiherrn Carl Hildebrand von Canstein, der auf dem märkischen Gut Lindenberg geboren wurde und dessen Vater eine der höchsten Stellungen am Hofe des Großen Kurfürsten einnahm, so drängt sich vor allem der Eindruck des *Torsohaften* auf. Wenn es bisher nicht möglich war, eine lükkenlose Biographie über ihn zu verfassen, in der alle einzelnen Stationen seines Lebens begründet und alle seine Handlungen und Maßnahmen fein säuberlich nach Ursachen und Motiven beschrieben werden, so liegt das nicht nur an der Unzugänglichkeit und Bruchstückhaftigkeit des biographischen Materials, sondern, wie ich meine, auch an der Unlösbarkeit der Aufgabe selbst. Einen so festen und entschiedenen Willen der junge Edelmann auch hatte, und so klar auch die Folgerungen waren, die er zog, wenn es um das Heil seiner Seele ging — etwa bei der Quittierung des ausartenden Hofdienstes und später des Offiziersberufes —, so sind doch für die Führung seines Lebens weithin kennzeichnend, was ich die *Auslassungen* oder *Aussparungen* nennen möchte: scheinbar leere Partien, in denen für den vordergründigen Blick nichts passiert, Zeiten, die sich beim besten

Willen nicht in das Schema eines zweckbestimmten Tuns einordnen lassen, und doch auf der andern Seite Lebensabschnitte, von denen man je länger desto mehr die Überzeugung gewinnt, daß in ihnen gerade die entscheidenden Dinge zwischen Gott und Canstein passiert und die Weichen für die nächste Strecke Weges gelegt worden sind. Es scheint so zu sein, wie wir es häufig vom Leben der Männer her kennen, die Gott zu seinen Propheten erwählt hat: daß sich das Fragmentarische ihrer Lebensführung nur von der göttlichen Hintergrundsperspektive her zum geschlossenen Ganzen runden läßt.

III.

Der Plan eines *Bibelwerkes* lag damals in der Luft. Nicht die Idee ist von Cansteins Verdienst, sondern ihre zähe und kluge Verwirklichung in Gemeinschaft mit August Hermann Francke. Die Bibelverbreitung war in den Händen des Buchhandels, der daran verdienen wollte; der Bibeldruck war teuer, weil der Satz jedesmal nach Druck eines Bogens abgelegt werden mußte. Cansteins Plan ging *beiden* Seiten der Bibelverteuerung zu Leibe: durch eine großzügige Finanzierung sollten soviele Lettern beschafft werden, daß nicht nur *ein* Bogen, sondern das ganze Neue Testament und schließlich auch die ganze Bibel gesetzt werden konnten, und zur Bibelverbreitung unter Ausschluß der buchhändlerischen Spekulation wurde ein eigenes Institut, eben eine Bibelanstalt gegründet, als deren offizielles Gründungsdatum der 21. Oktober 1710 galt, der Tag, an dem der erste Leiter, Johann Heinrich Grischow, den Dienst antrat. So wurde es tatsächlich nach einer kurzen Übergangszeit möglich, das Versprechen der Denkschrift einzulösen und das Neue Testament für den nach damaligen Begriffen unwahrscheinlich niedrigen Preis von zwei guten Groschen und die ganze Bibel für sechs Groschen abzugeben. Der spürbare Hunger nach Gottes Wort, von dem im *Ohnmaßgeblichen Vorschlag* die Rede ist, stellte die Rechtfertigung für das Unternehmen dar. Wenn von Canstein auch der Meinung war, daß alle „Bürger einer christlichen Republic" es schuldig seien, dem Worte Gottes den Weg zu bahnen, so hatte er den Ruf doch vor allem an den Hof weitergegeben, — ein weiterer Grund, weshalb aus seiner Denkschrift keine breite Bibel*bewegung* entstehen konnte. Freilich war die Resonanz auch dort nicht überwältigend; er fand zwar den einen oder anderen unerwarteten Helfer, aber andere wesentliche Faktoren in seiner Planung fielen aus, so daß er auch mit seinem eigenen Ver-

mögen einspringen mußte. Der größte Teil des Stiftungskapitals der Bibelanstalt stammte von ihm. Er brachte auch allein das Gehalt für den Leiter der Bibelanstalt auf. Es war wirklich so, wie ein neuerer Autor, Peter *Schicketanz*, sagt: „von Canstein verpfändete sich selbst für die Sache." Als er starb, waren von seinem einst großen Vermögen nur noch Reste übrig; was er besaß, hatte er mit peinlicher Haushaltertreue, aber doch freudig hingegeben, nicht nur für die Bibelanstalt, sondern auch für die zahlreichen Werke der Liebe und eines neuerwachten Missionswillens, die August Hermann Francke ihre Entstehung verdankten. Dafür hatte er die Genugtuung zu erleben, daß das Neue Testament bis zu seinem frühen Tode nicht weniger als 28mal, die beiden Bibelausgaben in Großoktav und Duodez je 8mal aufgelegt wurden; in den sieben ersten Jahren wurden 100 000 Neue Testamente, und in den sechs Jahren von 1713–1719 40 000 Bibeln abgesetzt.

Mit dem nüchternen wirtschaftlichen Sinn und der Welttüchtigkeit des Pietisten ist der Freiherr von Canstein sogleich an den Ausbau der von ihm begründeten Bibelanstalt herangegangen. Er richtete seine Blicke auch über die deutschen Grenzen hinaus. Ein erster Versuch, in *England* Fuß zu fassen, scheiterte bereits im Jahre 1710, ein zweiter wenige Jahre später, da der Bibeldruck dort vom König im Monopol vergeben worden war. Es entbehrt nicht eines gewissen Reizes sich auszumalen, wie die Geschichte der Bibelverbreitung verlaufen sein könnte, wenn von Cansteins Initiative nicht im Unterholz rechtlicher Schwierigkeiten steckengeblieben wäre. Auch die insbesondere von August Hermann Francke gehegten Hoffnungen auf dänische und schwedische Bibeldrucke zerschlugen sich; lediglich eine böhmische und eine polnische Bibel konnten – zwar erst nach dem Tode von Cansteins, aber noch zu Lebzeiten Franckes – herausgebracht werden. Zu ihnen traten im 19. Jahrhundert noch eine wendische (1868) und eine litauische (1869) Bibelausgabe.

IV.

Aber nun müssen wir noch einmal einen Blick auf den Mann von Canstein richten, ehe wir abschließend im Sauseschritt einen Gang durch das Vierteljahrtausend Geschichte der von ihm gegründeten Bibelanstalt tun. Wir sagten schon: Er ging in dem Werk der bloßen Bibelverbreitung nicht auf, und wir hatten gemeint, darin könne für uns Leute von den Bibelgesellschaften eine ernste Mahnung liegen. Wo hatte denn die Bibelarbeit bei ihm ihren eigentlichen

Quellort? Und wie sieht das Koordinatensystem aus, innerhalb dessen sich sein Leben und Wirken abspielte?

Wenn es einen Leitgedanken für Cansteins Leben gibt, so ist es die *Nachfolge Jesu* gewesen: er wollte nicht mehr und nicht weniger, als sich in allen Stücken als einen Jünger Jesu erweisen. Das Wort Hosea 14, Vers 9 hatte er zu seinem Gelöbnis gemacht: *„An mir soll man Deine Frucht finden."* Der frühe Wendepunkt seines Lebens war jene Stunde gewesen, als er, in Brüssel als junger Offizier von der roten Ruhr an den Rand des Todes gebracht, gelobte: „Wenn Gott ihn von dieser Krankheit errettete, so wollte er ihm sein Leben lang dienen." Sein Leben war seitdem nichts anderem als der Erfüllung dieses Gelübdes geweiht. Das heißt: er suchte mit allem, was er tat, die Gnade Gottes in Jesus Christus zu rühmen, als ein demütiges Werkzeug dieser Gnade. Der Freiherr von Canstein war, wenn man den Ausdruck wagen darf, ein christlicher Laie nach dem Herzen Gottes – ein Laie im Sinne jenes allgemeinen Priestertums der Gläubigen, von dem im 1. Petrusbrief die Rede ist. Daß alle Menschen das Heil Gottes in Jesus Christus nicht nur erkennen, sondern auch ergreifen möchten und so das Reich Gottes auf Erden wachse, das war der eigentliche und tiefste Inhalt seines Gebets und seines Tuns.

Und wie verwirklichte er sein Gelöbnis praktisch – außer mit der Gründung der Bibelanstalt? Er war der unentbehrliche Helfer und Freund für den alternden Spener, aber er war zugleich auch der wichtigste Förderer und Vermittler für den voller Pläne steckenden August Hermann Francke: „fautor noster et caeterorum Dei servorum longe amicissimus" (d. h. unser Gönner und der uns weitaus am freundschaftlichsten Zugetane unter den sonstigen Dienern Gottes) wird er von diesem einmal genannt. Nach Speners Tod war von Canstein der einzige aus dem pietistischen Kreise, der über einflußreiche Beziehungen zum Berliner Hof verfügte. Und da er selbst kein Amt am Hofe annahm, besaß er auch die nötige Unabhängigkeit, um mit Nachdruck für eine Sache eintreten zu können, die er für förderns-wert hielt. Das Gewicht seiner bedeutenden gesellschaftlichen Stellung hat er auch in die Waagschale geworfen, um gesinnungsverwandte Persönlichkeiten in wichtige Ämter zu vermitteln: wie er die eigenen Patronatsstellen mit pietistischen Pfarrern besetzte, so bot er auch Freunden pietistische Hauslehrer, Feldprediger, Pfarrer, Verwalter und Diener an – Menschen, von denen er überzeugt war, daß die Liebe Christi ihr Denken und Handeln bestimmte. Aber nicht nur seine Beziehungen, auch sein Vermögen stand seinen Freunden

nahezu unbeschränkt zur Verfügung. Um aus seinen Gütern möglichst viel herausholen zu können, nahm er ihre Verwaltung sehr ernst. von Canstein stiftete ein Witwenhaus, er stiftete erhebliche Summen für die Versorgung der Waisen und die Einrichtung einer Buchdruckerei in Halle, er unterstützte das 1702 gegründete Collegium orientale theologicum, das die slawischen und orientalischen Sprachen im Dienst der Ausbreitung des Evangeliums pflegte, und er steckte, was übrig blieb, in seine Bibelanstalt hinein. Hatte er selbst sich ausgegeben, suchte er andere Geldgeber, bis hin zum König, zu vermitteln; vor allem war er nicht erfolglos in seinem Bemühen, testamentarische Vermächtnisse für die Franckeschen Stiftungen zu erwirken.

Wenn ein Mann mit einem solchen brennenden Herzen eine Bibelanstalt gründete, so leuchtet sofort ein, daß sie ihm niemals Selbstzweck sein konnte. von Canstein vermochte nicht anders, als – manchmal für unser Urteil bis zur Aufdringlichkeit – evangelistisch zu reden und zu handeln. Deshalb war für ihn Bibel*verbreitung* gleichbedeutend mit Bibel*mission*. Wie dem Worte Gottes selbst, so glaubte er auch seinem rechten Verständnis den Weg bereiten zu müssen. Besonders kennzeichnend für seine heilige Liebe zum Buch der Bücher ist die von ihm mit viel Fleiß ein Jahr vor seinem Tode fertiggestellte Evangelienharmonie, deren Titel für sich spricht:

„Harmonie und Auslegung der Heiligen vier Evangelisten

oder

Die Schriften der Evangelisten in eine Zusammenfügung gebracht und nach ihrem Wortverstande von Versicul zu Versicul erkläret. Samt daraus gezogenen Lehren und erbaulichen Anmerckungen“.

Für die Inangriffnahme einer solchen Aufgabe war er auch theologisch wohlgerüstet. Theologen von Rang legten auf das Urteil dieses vielseitig gebildeten Mannes großen Wert, der mit Gelehrten über Probleme des Katholizismus und Atheismus korrespondierte und in Abwehr des damaligen Skeptizismus zwei Abhandlungen über die menschliche Seele schrieb.

Es wäre aber abwegig, hinter dem Freiherrn von Canstein eine schwärmerische Natur suchen zu wollen. Im Gegenteil: Nüchternheit, Klugheit, Mut und Aufrichtigkeit kennzeichnen diesen von den besten Traditionen des westfälischen und brandenburgischen Adels geprägten Mann, der die Selbständigkeit eines freien Urteils auch in weltlichen Dingen bewährte. So wenn er die höchst aktuelle These verfechten

konnte, die Offiziere hätten die Pflicht, in einem ungerechten Kriege ihrem ungerechten Herrn den Gehorsam zu verweigern und nicht nur schweigend Unrecht zu erleiden. Oder wenn er Ideen über eine Verbindung von stehendem Heer und Landmiliz beim Aufbau der Armee entwickelte — Ideen, die der Entwicklung, wie *Schicketanz* richtig bemerkt, um 100 Jahre vorauseilen. Ebenso bewies er erstaunlichen Mut und nicht minder erstaunliches Verständnis für das tiefste Wesen der evangelischen Gemeindekirche, wenn er die Zuständigkeit des absolutistischen Landesfürsten in Religionsdingen — gegen pietistische Freunde — ablehnte.

V.

Ich würde Sie langweilen, wenn ich Sie mit vielen Einzelheiten aus der *Geschichte der Cansteinschen Bibelanstalt* unterhalten wollte. Es geht den Bibelanstalten und Bibelgesellschaften ähnlich wie den Müttern und Hausfrauen, die dem Hause wohl die Kinder schenken, von denen aber die Weisheit des Sprichwortes meint, diejenigen seien die besten, von denen man am wenigsten redet. Je weniger ihre Arbeit nach außen hergibt, um damit etwa die Schlagzeilen der Zeitungen zu füllen, umso wichtiger ist der Geist der Treue und Hingabe, in dem die gleichbleibende tägliche Arbeit getan wird. Die Mutter, und nicht so sehr der Vater, bestimmt den Geist des Hauses, und eine Bibelgesellschaft bestimmt den Geist der Bibelverbreitung und des Umgangs mit dem Worte Gottes in einem Volk zu einem wesentlichen Teile mit. Die Cansteinschen Bibeln galten allezeit als musterhaft verläßlich hinsichtlich ihres Textes und Apparates, aber auch als vorbildlich, was die Sauberkeit des Druckes und die Solidität des Einbandes betraf.

Lediglich drei Dinge seien hier hervorgehoben. Einmal die besondere Verantwortung, die der „Vater" des bekannten Romans von Jochen *Klepper*, der preußische König *Friedrich Wilhelm I.*, der Cansteinschen Bibelanstalt für die Seelsorge im Heer auferlegt hat. Er bestellte bei ihr im Jahre 1733 eine besondere Ausgabe des Neuen Testaments mit Psalmen sowie einem Anhang von 100 Liedern, von Morgen- und Abendgebeten und einem Kirchengebet, das der Feldpropst *Gedicke* zusammengestellt hatte. Die Auswahl der Lieder war von dem König selbst getroffen, der auch alle Einzelheiten des Formates und Satzes genau festlegte. Dieses erste *geistliche Viaticum für das preußische Heer* wurde bis 1779 nicht weniger als 26mal aufgelegt.

Handelt es sich hierbei um einen interessanten und bemerkenswerten, aber vereinzelt gebliebenen geschichtlichen Vorgang, so betreffen die beiden anderen Dinge gleichsam Konstanten der Arbeit der Cansteinschen Bibelanstalt von den Tagen ihrer Gründung an bis in den Anfang unseres Jahrhunderts. Bereits mit ihrer ersten Bibelausgabe von 1713 hat sie, worauf Johannes *Adler* in dem Jahrbuch 1959 „Die Bibel in der Welt" hinweist, ein Modell für die Lesehilfe der *Parallel- und Verweisstellen* im Bibeltext geschaffen. Freilich nicht was das Anschwellen der Zahl der Verweisstellen, wohl aber was die systematische Auswertung der bisherigen Erfahrungen betrifft. Ich zitiere:

„Die Cansteinschen Ausgaben können als Muster für den gelungenen Versuch gelten, die Bibel durch die Bibel selbst zu erläutern und alle Sachbezüge, innere theologische wie auch äußere (Örtlichkeit, Geschichte usw.), zu klären" (S. 28).

Noch wichtiger für die Zukunft und kennzeichnend für die Arbeit der Cansteinschen Bibelanstalt wurde ihre Bemühung um einen einheitlichen, authentischen und gereinigten *Luthertext*. Auch dieses Vermächtnis hat sie von ihrem Gründer mit auf den Weg bekommen. „Lutheri Übersetzung soll religiosissime beybehalten, und nichts hineingesetzet werden, welches man, daß es in einer der besseren editionen befindlich wäre, nicht beweisen könnte", heißt es in den bisher noch nicht veröffentlichten Grundsätzen für die Arbeit der Bibelanstalt aus dem Oktober oder November des Jahres 1710. Es verdient hohen Respekt, mit welcher Sorgfalt und Umsicht von Canstein dabei vorgegangen ist: durch systematische Heranziehung der verschiedenen Lutherausgaben und ihre Collation, unter betonter Bevorzugung der textnächsten Übersetzung, durch Beteiligung von Sachkennern aus Gießen, Stendal, Schleswig-Holstein und Kopenhagen. Galten die „Hallischen Bibeln" weiten Kreisen schon wegen ihrer pietistischen Herkunft und Vorreden als suspekt, so würde es wahrscheinlich das baldige Ende der Bibelanstalt bedeutet haben, wenn das Mißtrauen auch noch durch ein Abweichen von dem „rechtgläubigen" Text Martin Luthers genährt worden wäre. Aber nicht nur praktische Gründe haben von Canstein bei seiner Entscheidung bestimmt, sondern auch ein tiefgewurzelter, spürbarer Respekt vor dem Erbe der Väter und der Leistung Luthers.

Die treue Überlieferung und verantwortungsbewußte Anpassung des Textus receptus der Lutherschen Bibelübersetzung an die Ent-

wicklung der lebendigen Sprache stellt eine der bleibenden Leistungen der Cansteinschen Bibelanstalt dar. In den Jahren 1845–1855 legten der Direktor der Franckeschen Stiftungen Hermann Agathon *Niemeyer* und der Universitätsbibliothekar Heinrich Ernst *Bindseil* die sieben Bände ihrer kritischen Bearbeitung von *Dr. Martin Luther's Bibelübersetzung nach der letzten Originalausgabe* vor, das bis heute unentbehrliche wissenschaftliche Fundament für die Revisionsarbeit an der Bibel; erst im vorigen Jahr hat die Wissenschaftliche Buchgesellschaft in Darmstadt zur Subskription für eine Neuauflage dieses Standardwerkes eingeladen. Als dann 1857 in Stuttgart auf einer Konferenz von Vertretern deutscher Bibelgesellschaften eine gründliche Revision zunächst des Neuen Testaments beschlossen wurde, beauftragte man gleichzeitig die Cansteinsche Bibelanstalt mit der Führung. Diesen Auftrag darf ich hier wörtlich anführen, weil er die Leistung der Cansteinschen Bibelanstalt in einer Weise umschreibt, die uns nur mit tiefem Dank gegen die Männer erfüllen kann, die vor uns am Werk waren:

„Die von Cansteinsche Bibelanstalt hat seit bald 150 Jahren so treu für die Verbreitung von Gottes Wort gesorgt, daß sie einen Anspruch auf unsere Pietät hat. Von den Cansteinschen Bibelausgaben ist schon die 541 te Auflage erschienen, auch jetzt noch verbreitet schwerlich eine andere Bibelanstalt so viele Exemplare als sie: auch Gesellschaften, die nicht zu Preußen gehören, haben die Haller Bibel gewählt, die Britische Bibelgesellschaft hat diese Bibel zur Norm gemacht. Überdies ist die Haller Universität die Erbin der Wittenberger, und die Wittenberger theologische Fakultät hat lange Zeit das Vorrecht gehabt, die Aufsicht über die Bibelausgaben zu führen. Bei der Cansteinschen Bibelanstalt findet sich keine Vorliebe für einen bestimmten Text . . . Und da die Cansteinsche Bibelanstalt von Anfang an eine gesunde Kritik angewandt hat, so wird sie auch den Wünschen der Bibelgesellschaften gewiß gerne entgegenkommen und die Revision des Bibeltextes mit der größten Genauigkeit und Umsicht durchführen.“

Und als zu Beginn unseres Jahrhunderts Kritik an der Beibehaltung altertümlicher Wendungen und Worte in dem revidierten Text laut wurde, war es wieder die Cansteinsche Bibelanstalt, die 1905 von der Sächsischen Hauptbibelgesellschaft gebeten wurde, die Initiative zu einer „Beseitigung der archaistischen Formen der durchgesehenen Bibel in grammatischer und lexikalischer Hinsicht ohne jede sachliche

Änderung des Bibeltextes“ zu ergreifen. Sie ist also auch an der für das Alte Testament noch heute gültigen Textfassung von 1912 maßgeblich beteiligt.

VI.

Beim Fest des 200jährigen Bestehens im Jahre 1910 hatte die Cansteinsche Bibelanstalt auf eine Produktion von 7½ Millionen Bibeln und Neuen Testamenten zurückblicken können. Freilich war die Führung im Werk der Bibelverbreitung inzwischen schon seit einiger Zeit an die Preußische Hauptbibelgesellschaft zu Berlin und an die Privilegierte Württembergische Bibelanstalt übergegangen. Gleichwohl muß es für den Außenstehenden überraschend erscheinen, daß es zu einem so plötzlichen Niedergang der Cansteinschen Bibelanstalt kommen konnte, der sogar zu ihrem vorübergehenden Ausscheiden aus dem Konzert der Bibelgesellschaften führte. Zwei politische Vorgänge sind dafür vor allem verantwortlich zu machen. Einmal die *Inflation* anfangs der zwanziger Jahre, durch welche die Cansteinsche Bibelanstalt ihr ganzes Vermögen verlor. Auch die Franckeschen Stiftungen, mit denen die Bibelanstalt im Laufe der Zeit so eng zusammengewachsen war, daß sie ihre Arbeit je länger desto mehr ohne eine tragende Gemeinde tat, waren durch die Inflation schwer getroffen worden. Eine durchgreifende Sanierung der Cansteinschen Bibelanstalt mit stiftischem Kapital hätte den Fortbestand der Schulen und Internate gefährden können und kam deshalb nicht in Betracht. Im Jahre 1931 wurden Verlag und Druckerei als besondere Gesellschaften mit beschränkter Haftung aus der unmittelbaren Verwaltung durch das Direktorium herausgenommen, um die Franckeschen Anstalten nicht mit dem geschäftlichen Risiko dieser Unternehmungen zu belasten. Leider vernachlässigten aber die Persönlichkeiten, die in jenen Jahren — in Personalunion mit der Leitung des Verlages und der Druckerei des Waisenhauses — mit der Geschäftsführung der Bibelanstalt beauftragt waren, diese aus mangelndem inneren Engagement. Das zweite einschneidende politische Ereignis war die immer stärker werdende Tendenz der Partei, den pädagogischen Ungeist des *Nationalsozialismus* in den Schulen und Internaten durchzusetzen und damit die christlichen Fundamente der Franckeschen Stiftungen zu beseitigen. In einem solchen „weltanschaulichen“ Klima konnte eine Anstalt zur Verbreitung der Bibel verständlicherweise nicht gedeihen. Jede finanzielle Leistung für die Bibelanstalt

stieß bei der Aufsichtsinstanz in Berlin auf unüberwindlichen Widerstand. Um in dieser Lage von der großen Tradition der Cansteinschen Bibelanstalt noch zu retten, was zu retten war, entschloß sich das Direktorium der Stiftungen im Jahre 1938, einen Vertrag mit der Preußischen Hauptbibelgesellschaft zu Berlin zu schließen, durch den dieser für die nächsten zehn Jahre das Verlagsrecht der Cansteinschen Bibelanstalt mit der Verpflichtung übertragen wurde, die künftigen Bibelausgaben als Druckerzeugnisse der Preußischen Hauptbibelgesellschaft *und* Cansteinschen Bibelanstalt zu bezeichnen; die beiden Mitglieder des Direktoriums der Franckeschen Anstalten, Stiftungsdirektor Dr. *Dorn* und Prokurator Dr. *Delhaes*, traten in das Direktorium der Preußischen Hauptbibelgesellschaft ein. Die Vereinbarung lief gut an. Dann kam der zweite Weltkrieg und der Zusammenbruch. Die Franckeschen Stiftungen wurden von der Provinzialregierung Sachsen-Anhalt als öffentlich-rechtliche Körperschaft aufgelöst und mit ihrem gesamten Vermögen der Universität Halle-Wittenberg einverleibt. Der Kurator der Universität schloß 1947 einen neuen Vertrag mit der Preußischen Hauptbibelgesellschaft ab: danach behielt die Universität die beiden Häuser der Cansteinschen Bibelanstalt und die sehr wertvolle Bibelsammlung, der Preußischen Hauptbibelgesellschaft verblieb das gerettete spärliche Vermögen der Cansteinschen Bibelanstalt und auch deren Firma ohne Verpflichtung zu ihrer Fortführung.

Wenige Jahre später sah sich dann die inzwischen in Evangelische Hauptbibelgesellschaft zu Berlin umbenannte Preußische Hauptbibelgesellschaft genötigt, die Cansteinsche Bibelanstalt neu zu konstituieren, und zwar aus folgendem Anlaß: In Auswirkung der politischen Teilung Deutschlands konnte die in Ostberlin gelegene Evangelische Hauptbibelgesellschaft ihre alten Absatzgebiete in Rheinland und Westfalen nicht mehr betreuen. Wollte sie diese Gebiete nicht aufgeben, blieb kein anderer Weg, als eine eigene druckende Bibelanstalt im Westen zu gründen, die mit ihr im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten zusammenarbeitete. So wurde denn ein neues Kapitel in der ehrwürdigen Geschichte der Cansteinschen Bibelanstalt aufgeschlagen, als im Jahre 1951 diese in Witten an der Ruhr neu errichtet wurde. Es ist ein bescheidenes Pflänzchen, das hier, in der westfälischen Stammheimat des Freiherrn von Canstein, ans Licht getreten ist, und was möchten wir lieber, als daß das gegenwärtige Interimisticum im Interesse der Wiedervereinigung unseres Vaterlandes nur kurze Zeit währen möge!

Daß aber, wie immer die Zukunft sich gestalten mag, die Tradition der Cansteinschen Bibelanstalt fortgeführt werden muß, ist uns, denen das Erbe des Freiherrn zur heiligen Verpflichtung geworden ist, keine Frage. Aber das stellen wir getrost in Gottes Hand. Daß wir nur an unserem Teil in Treue tun, was uns *heute* aufgetragen ist, — in jenem Geist, den von Canstein in der Vorrede zur ersten Bibelausgabe vom Jahre 1713 bekundet:

„Ich wünsche zuletzt aus dem tiefsten Grund meiner Seele, daß es dem großen Gott und himmlischen Vater nach seiner überschwenglichen Güte gefalle, den Lauf seines teuren Wortes auch zu unseren Zeiten mächtig zu fördern. Er erwecke zu diesem Zweck in vielen Herzen den Vorsatz, nach eines jeden Vermögen und Verhältnissen alle vom Herrn empfangenen Kräfte und Mittel mit Freuden anzuwenden, damit das Licht Seines Wortes weiterhin allerorten ausbreche und in immer mehr Herzen leuchte. Dann wird alles Land der Erkenntnis des Herrn voll werden, wie mit Wasser des Meeres bedeckt.“